

Studieren in erster Generation

Podcast-Skript „Studieren in Marburg – Dein Uni Marburg Podcast“

Staffel 1 – Folge 1 – April 2024

Inhalt

1. Intro.....	1
2. Wer ist ein „Arbeiterkind“?.....	1
3. Soziale Unterschiede wahrnehmen und überwinden	2
4. Belastung im Studium durch Eigenfinanzierung.....	3
5. Akademische Sprache und Entfremdung von der Familie.....	4
6. Unterstützung von Anfang an.....	7

1. Intro

Kathi

(Musik) Hey! Ihr hört „Studieren in Marburg – Dein Uni Marburg Podcast“, in dem Studierende der Uni Marburg vom Studieren in Marburg erzählen. (Musik blendet langsam aus) Heute sprechen wir über das Thema „Studieren in erster Generation“. Wie ist es, an der Uni zu studieren, wenn es in deiner Familie noch niemanden gibt, der oder die einen Hochschulabschluss erreicht hat? Wenn du also die erste Person in deiner Familie bist, die an die Uni geht?

Darüber erzählen euch Jan, Jadzia und Roman. Die drei sind Studierende an der Uni Marburg und die ersten in ihrer Familie, die zur Uni gehen. Jan studiert an der Philipps-Uni Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Jadzia studiert Geografie und Roman will mal Lehrer werden für die Fächer Englisch und Geschichte.

Und ich bin Kathi – ich bin schon fertig mit meinem Studium und arbeite mittlerweile an der Uni Marburg. Ein Fun Fact: Ich war auch die erste in meiner Familie, die studiert hat und habe erst nach meinem Studium verstanden, dass ich ein „Arbeiterkind“ bin.

2. Wer ist ein „Arbeiterkind“?

Jan

Meine Eltern sind beide nicht studiert, meine Mutter hatte einen Realschulabschluss. Mein Vater ist Mechaniker. Da lernt man nicht, diese Hochschule zu verstehen von Anfang an. Man hat es geschafft, ein Abitur zu bekommen oder eine Hochschulreife – dann heißt es nicht, dass man automatisch an die Uni geht und sagt „ich habe hier verstanden, wie das funktioniert“ und „das ist doch ganz einfach“. Und das kann anders sein, wenn man damit groß geworden ist, wenn die Eltern vom eigenen Studiengang erzählen.

Jadzia

Meine Eltern haben beide nur einen Hauptschulabschluss gemacht. Mein Vater hat zwar einen sehr guten Job ergattert, aber ich habe nicht so einen guten Draht zu meinen Eltern. Demnach habe ich nie Unterstützung von außerhalb bekommen. Ich war immer auf mich alleine gestellt und es war auch ganz lange die Frage, ob ich überhaupt studieren kann, ob ich mir das finanzieren kann. Es war ein langer Weg dahin, aber im Endeffekt hat es funktioniert. Und darauf bin ich schon sehr stolz.

Jan

Das ist eigentlich eine sehr schöne Perspektive zu sagen „Ich bin einfach stolz darauf, was ich geschafft habe“. Nicht neidisch zu sein auf andere zu sein, die es einfacher hatten.

Jadzia

Das einzige, wovor ich am Anfang Angst hatte, war einfach dieses – dass man nicht mithalten kann, dass man ungern über die Familie redet, weil man sich vielleicht dafür schämt.

Manchmal denkt man sich „Warum kann meine Familie mich nicht unterstützen?“ und denkt vielleicht so „Die anderen sind deswegen vielleicht mehr gefördert“. Aber im Endeffekt hatte ich das Gefühl, dass alle das sehr gut aufnehmen und immer sehr verständnisvoll sind und sich dann auch fragen, warum die Person es so schwer hat. Ich glaube – im Endeffekt – die größte Herausforderung ist für mich, keine unterstützenden Personen hinter mir stehen zu haben. Ich habe zwar meinen Freund, der mich wirklich sehr viel unterstützt – was auch sehr schön ist. Aber im Endeffekt habe ich keine Familie, die hinter mir steht. Ich denke zwar – auch wenn das mit der Finanzierung schwer war, dass das nicht mal die größte Hürde ist, sondern dieses alleine sein. Immer alleine alles meistern zu müssen, ist viel schwieriger, weil die anderen Sachen – wenn man möchte, bekommt man die auch hin.

Kathi

Jan und Jadzia sprechen wichtige Punkte an, die Personen, die als erste in ihrer Familie studieren, betreffen können. Wenn die Eltern nicht studiert haben, können sie ihrem Kind nicht erklären, wie so eine Universität eigentlich funktioniert oder wie man sich an einer Uni bewirbt und einschreibt. Es kann auch sein, dass sie das Studium an sich nicht unterstützen und sich wünschen, dass das Kind lieber eine Ausbildung macht – etwas „Richtiges“ oder was „Handfestes“ macht.

3. Soziale Unterschiede wahrnehmen und überwinden

Kathi

Ich selber habe erst spät von dem Begriff Arbeiterkind erfahren. Mich hat deswegen interessiert: Wie habt ihr eigentlich bemerkt, dass ihr Arbeiterkinder seid?

Andere Begriffe sind auch „Studierende in erster Generation“, „Erststudierende“ oder „First Generation Students“.

Jan

Also es war kein klarer Moment, wo ich sage „Okay, ich sehe hier, dass es irgendwie anders ist“, sondern das war so ein allgemeines Gefühl von „Du gehst gerade aus deiner Komfortzone raus und hast irgendwie das Gefühl, es läuft nicht“. Irgendwie – die Gespräche sind schwierig, du verstehst die Vorlesungen nicht, die Texte sind unfassbar anstrengend zu lesen und für die anderen scheint das kein Problem zu sein, die diskutieren dann. Und vor allem ist es schwierig, wenn auf einmal jemand aus dem fünften oder sechsten Semester in der Einführungsveranstaltung sitzt, weil er die Klausur nicht gemacht hat. Und der sitzt da in dem Seminar und erzählt und dann denkst du dir so „Oh mein Gott, wie soll ich das jemals alles verstehen? Ich habe kein Wort verstanden von den zehn Minuten, die er gerade geredet hat“. Und dann fragt man sich ein wenig so „Nee, also was bildest du dir jetzt ein, zu sagen, das könntest du auch“.

Roman

Ich merke ab und zu, dass es Leute gibt – besonders im Geschichtsstudiengang – die wirklich sehr, sehr, sehr viel wissen und dann mit Daten und Namen ankommen und wirklich zu jedem Thema irgendwas sagen können. Wobei ich zugeben muss, ich weiß nicht genau, ob die aus einer Akademikerfamilie sind oder nicht.

Jan

In den Erziehungswissenschaften ist das relativ schnell Thema, weil es ein gutes Thema für eine Einführungsveranstaltung ist. Also soziale Unterschiede: Das ist ein gutes Thema, das ist gut zu verstehen und ist Inhalt von den Einführungssemestern. Und das könnte es auch gewesen sein, was mir geholfen hat zu sehen: „Okay. Also selbst wenn ich das vielleicht so fühle, ist das nicht eingebildet, sondern es gibt dazu Studien“. Also ich kann mich da einlesen und weiß, wo Probleme sein können, bei denen ich dachte, die liegen nur bei mir, die aber strukturell sind.

Roman

Ich habe einige gute Freunde, die aus einer Akademikerfamilie kommen, auch einige gute Freund*innen, deren Eltern auch Lehrer*innen sind und da habe ich's nicht wirklich gemerkt. Als einziges, dass ab und zu erzählt wird „Als meine Eltern hier an der Uni studiert haben“ oder „Während der Studienzeit meiner Eltern“. Jetzt im Unterschied wie man im Studierendenleben klar kommt, habe ich das Gefühl, dass wir alle komplett unvorbereitet und verwirrt sind (lacht). Wir alle sind, zumindest in meinem Freundeskreis, in meiner Bubble, auf demselben Niveau, habe ich das Gefühl.

Jan

Also nachdem ich gelernt habe, wie ich selber mit mir in solchen Situationen umgehen kann, wie ich auch am effektivsten lerne und dann die Sachen auch verstehen konnte. Dann die Noten kamen, die gesagt haben „Ja, es geht doch“. Also natürlich sind Noten nicht alles, aber mir haben die geholfen, zu sagen „Okay, du hast jetzt im zweiten Semester zwei Hausarbeiten gleichzeitig geschrieben, die waren beide zweistellig. Also so schlimm kann es nicht sein“. Wenn ich keine Erfolge gehabt hätte, weiß ich nicht, ob ich es dann durchgezogen hätte, weil mir das wahrscheinlich die Energie geraubt hätte. Also alles schwierig und scheint es nicht zu schaffen – und dann kommen auch noch keine Ergebnisse. Das wäre für mich sehr frustrierend gewesen.

4. Belastung im Studium durch Eigenfinanzierung

Kathi

Neben der emotionalen Unterstützung durch die Eltern kann auch die Finanzierung des Studiums ein großes Thema für Studierende aus Arbeiterfamilien sein. Wenn die Eltern finanziell nicht unter die Arme greifen können oder wollen, muss man sich selbst darum kümmern, die Wohnung, den Semesterbeitrag und andere Kosten zu zahlen. Wenn man sich neben dem Studium auch noch Gedanken darum machen muss, wie man bloß die nächste Miete zahlen soll oder viel arbeiten muss, kann das für den Studienalltag eine Mehrbelastung darstellen. Wie bekommt man das alles unter einen Hut?

Roman

Für mich ist die Finanzierung des Studiums ein Thema und auch ein größeres Thema. Also ich habe das Glück, dass meine Eltern mich definitiv unterstützen und auch finanziell

unterstützen würden, wenn ich es benötigte. Aber ich will ihnen das nicht aufbürden und deswegen muss ich auf zweierlei Arten Geld verdienen. Einmal über Bafög und einmal durch einen Nebenjob, weil Bafög sehr schwammig ist und ich jetzt schon mehrmals die Erfahrung gemacht habe, dass mir einmal knapp 150€ gekürzt wurden, dann ist bei mir die Miete gestiegen um 50€ bis 100€ und das war dann so: „Okay. Jetzt wird's knapp, weil ich kann mir jetzt schon Lebensmittel nicht mehr wirklich selbst leisten“. Und da habe ich mir schon den Nebenjob gesucht gehabt. Dann wurde mein Bafög verdoppelt und ich kriegte eine Nachzahlung.

Jadzia

Also ich hatte keinen anderen Unterschied dazu, dass es mir schwerer fällt, Sachen zu lernen. Ich hatte eher das Problem, dass ich vielleicht nicht so viel Zeit hatte, wenn ich dann nebenbei noch arbeiten muss, dass dann Sachen liegen bleiben, dass man ein Semester länger macht, weil man eben nicht alles in einem Semester schafft, wenn man arbeiten geht. Aber ansonsten so vom Stoff, war's schon relativ ähnlich.

Jan

Mir hat geholfen, mir wirklich klar zu machen, dass ich nicht in Regelstudienzeit studieren muss. Und da darf man sich dann ruhig die Zeit nehmen und sagen „Ja gut, wenn mir das gerade zu viel ist, dann mache ich halt nicht 30 Leistungspunkte im Semester, dann mache ich 20“. Und solange das mit Bafög funktioniert, man irgendwie schafft, dann zur richtigen Zeit mit den richtigen Leistungspunkten anzukommen, funktioniert das sehr gut.

Kathi

Jan spricht hier von dem sogenannten Leistungsnachweis. Damit will das BAföG-Amt sicherstellen, dass BAföG-Beziehende auch wirklich studieren. Infos zum BAföG findet ihr unten verlinkt.

Jan

Ich habe es auch erst später machen können wegen dieser BAföG-Grenze. Dass ich wirklich die ersten Semester nicht die Zeit hatte, mir jeden Stoff auch wirklich anzuschauen. Also dann in Seminare unvorbereitet reinzugehen, ging dann teilweise einfach nicht anders, weil es zu viele Texte sind, die man lesen sollte und da – Mut zur Lücke! Es geht nicht immer alles und natürlich wäre es schön und ideal und man würde es gerne selber machen, aber es ist oft einfach unrealistisch.

5. Akademische Sprache und Entfremdung von der Familie

Kathi

Seid ihr einmal in die akademische Welt eingetaucht, kann es sein, dass ihr euch am Anfang fremd fühlt. Vor allem, wenn ihr aus einem Umfeld kommt, in dem niemand oder nur wenige vorher zur Uni gegangen sind. Zum Beispiel verwendet die Wissenschaft oft eine akademische Sprache und Sprechweise, an die man sich erstmal gewöhnen muss. Fährt man dann in den Semesterferien nach Hause, kann es ganz schön herausfordernd sein, den Spagat zwischen der akademischen Welt am Studienort und der alten Heimat zu schaffen.

Kathi (im Interview mit Jadzia)

Was da auch oft ein Thema sein kann, ist, dass man sich so außerhalb fühlt von dieser akademischen Blase, dass man irgendwie sich denkt „Ich studiere jetzt“, aber man dann

doch merkt, irgendwie sind die hier anders. Irgendwie komme ich doch nicht so mit, wie die Reden zum Beispiel oder wie die sich verhalten.

Jadzia

Also ich glaube, sprachlich war es für mich kein Problem, weil ich mich außerhalb von der Schule immer sehr viel engagiert habe, also zum Beispiel Landesschülerrat oder Kreisschülerrat. Demnach war so das Akademische – wie man redet und so – da war ich da schon sehr stark drin. Und weil mich das auch immer sehr interessiert hat.

Roman

Ich habe das Problem, dass ich bei manchen Wörtern nicht weiß, wie die richtig geschrieben werden, weil die aus dem Französischen oder so kommen. Das merke ich in meinen Hausarbeiten, besonders in Geschichte. Die werden deswegen meistens ein bisschen schlechter bewertet.

Ich merke das auf jeden Fall, dass so Fachwörter in den Raum geworfen werden und direkt erwartet wird, dass alle Leute das wissen.

Das Ding ist: Ich weigere mich, diese Sprache zu benutzen. Genau aus diesem Grund. Und ich habe mich von Anfang an dagegen gestäubt und mir gesagt „Ich habe nicht vor, das Wissen irgendwie zu gatekeepen“. Wissen ist ja da, damit es öffentlich gemacht wird. Man forscht ja nicht für sich selbst – also klar, man forscht auch für sich selbst und für die Wissenschaft – aber man soll ja auch für die Leute um sich herum forschen. Und besonders in meinem Fall als angehender Lehrer bringt mir das halt nichts. Also was bringt es mir, wenn ich jetzt mit Fachwörtern um mich schmeiße, besonders in der Klasse? Und deswegen weigere ich mich, extreme Fachsprache zu verwenden, wenn es nicht notwendig ist. Wenn das jetzt natürlich so ein Begriff ist, der in der Erziehungswissenschaft zum Beispiel gefestigt ist und man muss etwas Vorwissen haben, okay, klar, dann muss man das nutzen. Aber im regulären Leben oder so versuch ich es einfach nicht zu nutzen. Weil das bringt nichts. Das ist kompletter Schwachsinn, finde ich persönlich.

Kathi (im Interview mit Roman)

Ich finde, das ist eine tolle Ansicht. Man ist ja auf der Welt, um zu kommunizieren.

Roman

Ja genau! Um Wissen zu verteilen, besonders als Lehrkraft. Und warum soll ich die Person sein, die dann anfängt von „Binnendifferenzierung“? Also das ist jetzt so ein erziehungswissenschaftlicher Begriff. Anstatt dass ich dann dieses Wort benutze, sage ich dann „das heißt, dass man jeden Schüler und jede Schülerin individuell fördern kann oder dass man individuell fördert, dass man unterschiedliche Aufgaben zum Beispiel stellt, sie den Schüler*innen so individuell gibt, wie es passt“. Was nur ein Teil von diesem großen Begriff ist. Wenn ich da mit Leuten drüber rede, dann sage ich nicht „Binnendifferenzierung“, sondern „mein Ziel ist, dass ich alle Schüler*innen so gut individuell fördern kann, wie es geht und zwar durch diese Methoden“. Dann wird es auch direkt verstanden. Das braucht zwar ein bisschen länger, aber mein Gott – wenn ich den Leuten rede, dann nehme ich mir auch Zeit. (lacht)

Jan

Die haben einen anderen Wortschatz, die Mitstudierenden und die Professor*innen, die verwenden andere Grammatik. Das ist sehr einschüchternd und man hat das Gefühl, nicht dahin zu gehören und es dauert lange, bis man sich eingewöhnt. Und dann hat man sich eingewöhnt und man ist wieder zu Hause und erlebt eine Entfremdung von der eigenen Familie, weil es auf einmal da dann auch nicht mehr passt, weil man sich irgendwie weiterentwickelt hat.

Ich denke, dass viele das relate können, wenn man an Weihnachten mit der Familie zusammensitzt und da ist so ein Familienteil, bei dem man sich fragt „Wo ist der hängengeblieben? In was für einem Umfeld lebt er, dass er bestimmte Aussagen tätigt, die man überhaupt nicht versteht?“ Gerade wenn es um Politik geht. Das ist ein gutes Beispiel. Dass dann Aussagen fallen, die man sich so nicht vorstellen kann, weil man sich mit einem Thema beschäftigt hat, man hat wirklich lange daran gearbeitet: Zum Beispiel hast du ein Thema, eine Hausarbeit – sagen wir jetzt Gender, Feminismus. Ja, nehmen wir das als Beispiel. Du hast dich ein ganzes Semester lang darüber informiert, hast unterschiedliche Positionen gelesen, hast mit anderen diskutiert und dann kommst du nach Hause und dann ist das Thema auf einmal ganz einfach und dir wird gesagt „das ist doch alles nichts“.

Und dann denkst du dir „Wie kannst du das so abtun? Wie kannst du darüber nicht mehr nachdenken und auch andere Meinungen nicht zulassen? Andere Perspektiven gar nicht erst einnehmen wollen oder verstehen wollen?“ Zum Beispiel solche Sachen. Und das ist dann irgendwie anders.

Und auch dieses gemeinsame Leben. Wenn man dann zum Beispiel bei Akademikerkindern mit nach Hause geht. Ihr sagt euch „Wir sind gute Freunde und wir sind jetzt am Wochenende bei dir zu Hause“. Und da sind die Eltern und dann erfährst du, wie andere Familien funktionieren. Schon ein Unterschied. So genau kann ich ihn jetzt nicht beschreiben, aber es ist anders.

Kathi (im Interview mit Jan)

Was macht das dann mit dir? Wenn du das so merkst, dass das ganz anders umgegangen wird miteinander?

Jan

Also mir hat das Sorgen gemacht, weil ich auch viele Geschwister habe. Und ich eher das Gefühl habe „Ihr könntet doch mehr, sie könnten mehr machen“.

Also meine Geschwister zum Beispiel. Wenn die eben sagen „Ich mach kein Abitur, ich mach eine Ausbildung und arbeite halt“. Dann mache ich mir Sorgen. Ist das wirklich das, was dir gefällt oder machst du das jetzt einfach nur, damit du was gemacht hast? Du könntest mehr, versuch's noch mal! „Ach nee, das ist mir zu viel“. Also das ist so ein so Hin und Her. Und dann fühlt man sich manchmal ein bisschen komisch und denkt „ok, dann mach ich eben selbst was“. Mein kleiner Bruder, der ist jetzt in der Grundschule, wir setzen uns mal hin und lesen zusammen, weil zuhause lesen die nie. Aber der hat da auch keinen Bock drauf. Wenn du mal da bist, will der mit dir zocken oder was auch immer. Das sind dann manchmal so schwierige Sachen. Ist jetzt nichts Großes, sondern so kleine Sachen.

6. Unterstützung von Anfang an

Kathi

Jan, Jadzia und Roman haben einiges von ihren Erfahrungen berichtet. Danke euch dafür! Vielleicht klang das, was ihr gehört habt, für die eine oder den anderen von euch einschüchternd. Das finde ich total verständlich. Ich kann euch aber versichern: Ihr seid auf keinen Fall allein! Noch vor eurem Studienbeginn könnt ihr euch Unterstützung und Beratung bei vielen verschiedenen Stellen holen. Der ganze Prozess rund um Bewerbung und Einschreibung kann nämlich ganz schön anstrengend sein.

Jan

Wenn man das selbst so erlebt hat, also: Was ist eine Immatrikulation? Was ist dieses Wort erstmal überhaupt? Was soll das denn heißen? Wie ist das mit den verschiedenen Portalen? Muss ich mich da anmelden? Und dann ist da was mit „Ich darf nicht zu viele auswählen“ und dann muss ich irgendwie „priorisieren“. Und was will ich überhaupt? Wo sind die Unterschiede der unterschiedlichen Hochschulen? Das kann alles sehr überfordernd sein, auch sicherlich für Akademiker*innen-Kinder. Aber ja.

Roman

Meine Schwester hat vor mir studiert, hat aber nach zwei Semestern abgebrochen aus verschiedensten Gründen. Und deswegen war es halt so ein Prozess von wegen „Wie bewirbt man sich überhaupt?“ Weil das ist ja auch von Uni zu Uni unterschiedlich. Das hat dafür gesorgt, dass ich sehr verwirrt und überfordert war während der Bewerbungsprozesse. Ich wusste nicht genau, wie ich mich bewerben soll, aber ich habe es geschafft. Die Webseiten haben mich durchgeführt und wenn ich es geschafft habe, dann müssen es eigentlich auch so ziemlich alle anderen Leute schaffen. (lacht)

Jan

Wenn ich in dem Bewerbungsprozess bin und komplett überfordert, dann einfach bei der Fachschaft nachfragen. Über Instagram oder eine E-Mail an die schreiben und sagen „Hey, ich interessiere mich dafür. Ich überlege, da mein Studium zu machen hier bei euch. Habt ihr eine halbe Stunde Zeit für ein Telefonat, für ein Online-Meeting?“ Oder einfach eine Erklärung per Textnachricht oder vielleicht auch ein persönliches Treffen: Marburg anschauen und sich erklären lassen, wie dieser Studiengang funktioniert. Wie diese Stadt so drauf ist. Also da gibt es Organisationen und Stammtische, wo man sich mit Gleichgesinnten – oder Mitfühlenden, wie auch immer man es nennen möchte – austauschen kann.

Kathi

Ein Beratungsangebot speziell zum Thema „Studieren in erster Generation“ gibt es bei einer gemeinnützigen Initiative, die sich genau dieses Thema auf die Fahnen geschrieben hat: Arbeiterkind.de. In einem kurzen Clip stellt die Gründerin Katja Urbatsch die Arbeit der Initiative vor.

[Katja Urbatsch von Arbeiterkind.de](#)

Mein Name ist Katja Urbatsch und ich bin die Gründerin und Geschäftsführerin der gemeinnützigen Organisation Arbeiterkind.de. Ich bin die Erste aus meiner Familie, die einen Hochschulabschluss erreicht hat und aus dieser Erfahrung heraus war es mein Anliegen, dass noch viel mehr Leute sich trauen, ein Studium zu beginnen und sich nicht aufhalten lassen,

auch wenn es vielleicht einige Hürden gibt oder man keine Vorbilder in der eigenen Familie hat.

Wir gehen in Schulen, wir machen dort Informationsveranstaltungen, erzählen unsere eigene Bildungsgeschichte, geben Informationen zu BAföG und Stipendien. Und das machen wir dann auch weiter im Studium. Da sind wir präsent auf den Erstsemestertagen oder auch Hochschultagen. Und wir machen ganz viele Veranstaltungen auch für unsere Ehrenamtlichen. Und wir sind einfach die größte Community in Deutschland für alle, die als erstes in ihrer Familie studieren und wir unterstützen uns gegenseitig auf unserem Weg.

Kathi

Arbeiterkind.de ist eine gute Anlaufstelle für allgemeine Anliegen zum Thema. Ihr könnt euch aber auch direkt an der Uni Marburg beraten lassen und schon mal Uni-Luft schnuppern! Das geht zum Beispiel bei den Fachschaften, die Jan eben erwähnt hat. Eine Fachschaft besteht aus einer Gruppe Studierender, die im selben Fach oder am selben Fachbereich studieren und sich an der Hochschulpolitik beteiligen. Wenn du schon weißt, für welche Fachrichtung du dich interessierst, kannst du dich an die Fachschaft des jeweiligen Studienfaches wenden.

Eine wichtige Beratungsstelle an der Uni Marburg ist außerdem die Zentrale Allgemeine Studienberatung, kurz ZAS. An die Berater*innen in der ZAS kannst du dich mit allen Fragen rund ums Studieren und Leben in Marburg wenden. Und wenn du noch zur Schule gehst, ist vielleicht das Projekt „Talentscouting“ für dich interessant! Die beiden Talent Scouts setzen sich dafür ein, jungen Menschen die Chance zu geben, über soziale Hürden hinweg den Weg an die Universität zu finden und unterstützen euch dabei, eure Talente zu entdecken.

Mehr Infos zu den Beratungsangeboten findet ihr unten verlinkt!

7. Outro

(Musik) Das war „Studieren in Marburg – Dein Uni Marburg Podcast“, in dem Studierende der Uni Marburg vom Studieren in Marburg erzählen. (Musik blendet langsam aus)